

Sächsische Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen



1916 Nr. 50

für Anhalt und Thüringen.

Jahrgang 209

Belegpreis für Halle und Umkreis 3 Ztl. Durch die Post bezogen 3 Ztl. 20 Pf. für das Vierteljahr.
monatlich 120 Pf. Die halbjährige Bestellung erfordert mindestens zweifach. — **Verkaufspreis** für den
Gauländische Couriers (täglich) 20 Pf. Unterhaltungsbeitrag (Sonntagsblatt) 20 Pf. Wilt-
schaffens, 10 Pf. Wochenbeilage. 65 Pf. für die Provinzialblätter, Einzelbeilage (für die junge Welt)

Verkaufsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62
Fernruf 8108 u. 8106. Fernruf der Schriftleitung 8110
Gauländische Couriers: L. S. Dr. Mitzold, Halle (Saale)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die halbjährliche Anzeigenliste oder deren Raum für Halle und den
Umkreis 20 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. — **Verkauf** eines Jahrgangs des halbjährlichen Jahrgangs
die Seite 100 Pfennig. — **Verkauf** eines Jahrgangs des halbjährlichen Jahrgangs (Saale) und bei allen
bekannten Nummernverhältnissen.

Sonntag, 30. Januar 1916

Verkaufsstelle in Berlin: Verlegerstraße 30
Fernruf Amt Kurier Nr. 6200
Druck und Verlag von Otto Ehrler, Halle (Saale)

Großer deutscher U-Boots-Erfolg

„Verstümmelte Ueberreste des serbischen Heeres“

Budapest, 29. Jan. Wie aus Athen gemeldet wird, be-
trifft sich das Organ des Ministers (Gambos, Embros), mit der
Frage der Reorganisation der serbischen Armee. Das Blatt be-
hauptet, die Serben hätten 98 Proz. ihrer Artillerie und
100000 Gewehre verloren und brähen kein einziges
Maschinengewehr mehr. Man müßte alles neu anfertigen,
jedoch scheint die Entente eine Reorganisation der serbischen Ar-
mee gar nicht ernstlich zu wollen. „Gambos“ stellt wei-
ter fest, daß die auf Korfu befindlichen serbischen Soldaten kei-
ne Möglichkeit für sich haben, sondern nur noch verstümmelte
Ueberreste des serbischen Heeres.

Die Vergewaltigung Griechenlands wird fortgesetzt

Saloniki, 29. Jan. Marinepatrouillen von britischen,
französischen, italienischen und russischen Kriegsschiffen, die im
Sargen lafen, landeten auf der Halbinsel Kara Burun, wo
sich ein griechisches Fort befindet. Die Besatzung leistete keinen
Widerstand.

Saloniki, 29. Jan. (Heute) Die Landung auf der Hal-
binsel Kara Burun fand unter dem Schutz der Schiffgeschütze statt.
Der griechische Kommandant protestierte. Aus-
sicht auf die Landung von Marinepatrouillen ungenügend. In-
samt der Fort und die umliegenden Abteilungen auf der Land-
seite und besetzt die Gegend um das Fort. Die Besatzungen
gingen so fort, da es als unerschütterlich erachtet wurde, daß das Fort
sich in anderen Händen befände, als den eigenen und weil man
glaubte, daß deutsche U-Boote in der Nachbarschaft
ihre Vorräte einlagern.

„In Ermangelung verfügbarer italienischer Truppenträger“

Zuverlässigen Mailänder Meldungen zufolge hat das ös-
terreichische Kommando in Ermangelung verfü-
gbarer italienischer Truppenträger Frankreich und
England um Verstärkung der Truppenmacht in Albanien zu er-
suchen.

Der italienischen Befehlshaber des Oberbefehls in
Albanien wird in der ganzen Schweizerischen Presse nur de-
klarative Bedeutung beigemessen. Nach zuverlässigen Ber-
ichten werden wieder in starkem Maße in Brindisi Vorbereitungen
zu neuen italienischen Truppentransporten nach Albanien ge-
troffen.

Eine Kundgebung dalmatinischer Truppen

Wien, 29. Jan. Der Kaiser empfing gestern mittig
im Beisein des Statthalters von Dalmatien Graf von
Auffenberg, die aus Vertretern sämtlicher Ge-
meinden Dalmatiens zusammengesetzte, vom Land-
tagspräsidenten Dr. Jovovic geführte Abordnung, der sich
auch die Spitzen der Geistlichkeit, Abgeordnete und andere
hervorragende Persönlichkeiten des Landes, darunter der
frühere Statthalter Freiherr Nardelli, anschloßen.
Beim Erscheinen im Audienzsaal wurde der Kaiser von der
Abordnung mit begeisterten Huldigungen empfangen.
Darauf richtete der Landtagspräsident Dr.
Jovovic an den Kaiser eine Sublimations-
ansprache, in der er die Gefühle unergründlicher
Treue und Anhänglichkeit der Dalmatiner an Kaiser,
Kaiserhaus und Monarchie zum Ausdruck brachte. Der
Kaiser antwortete mit bewegten Worten des Dankes.

Der türkische Heeresbericht

Konstantinopel, 29. Jan. Amtlicher Bericht. In der
Frontlinie keine Veränderungen. An der Kaukasus-
front griff das Zentrum des Feindes unsere Vorposten-
stellungen an, wurde aber mit Erfolg zurückgeschlagen und
ließ einige Gefangene in unserer Hand. An der Dar-
danelenfront trafen drei von unseren Flugzeugen
am 27. Januar auf einen Monitor geworfene Bomben,
der erfolgrich in Richtung auf Akkoze feuerte, die hin-
tere Brücke des Schiffes und riefen eine Feuer-
brunst hervor. Der in Flammen stehende Monitor
konnte sich mit Mühe in die Bai von Sephalos auf der
Insel Amros retten. Andere Flugzeuge versenkten ein
feindliches Kreuzgeschiff und zwei feindliche Lan-
debootschiffen, die den Monitor zu Hilfe gekommen
waren. Es trafen dabei einmal einen Torpedo-
bootschiffen. Eines unserer Flugzeuge warf
mehrere Bomben auf einen großen feindlichen
Transport in der Bai von Sephalos.

Englische Schiffverluste

Der „Nieuwe Courant“ erzählt aus London: Das
Gondbesamt gibt bekannt, daß in der Zeit vom 4. August
1914 bis 31. Oktober 1915 874 feindliche Dampfer mit
einem Gesamtgewicht von 512 648 Tonnen durch Englands
Feinde zum Sinken gebracht wurden, ferner 19 Segel-
schiffe mit insgesamt 15 542 Tonnen und 227 Fischerfahr-
zeuge mit 14 104 Tonnen.

Zwei englische Transportdampfer von einem deutschen U-Boot vernichtet

Berlin, 29. Jan. Gines unserer Unterseeboote hat
am 18. Januar den englischen armerikanischen Trans-
portdampfer „Maree“ im Mittelmeer und am
23. Januar einen englischen Truppentrans-
portdampfer im Golf von Saloniki ver-
nichtet.

Am 17. Januar, 10 Uhr vormittags, holte das Unter-
seeboot 150 Seemeilen östlich von Malta einen
Dampfer ein, der die holländische Flagge führte und am
Bug den Namen „Melanie“ trug. Der Dampfer stoppte,
machte Signal „Gade Halt gemacht“ und schickte ein Boot.
Als sich darauf das Unterseeboot zur Prüfung der Schiffs-
papiere dem Dampfer näherte, eröffnete dieser unter
holländischer Flagge aus mehreren Geschützen und
Maschinengewehren ein lebhaftes Feuer und verurteilte, das
Unterseeboot zu rammen. Dilem gelang es nur
durch schnelles Handeln, sich dem vollen Schicksal-
widrigen Angriff zu entziehen.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der österreichische Generalkabsbericht

Wien, 29. Jan. Amtlich wird veröffentlicht 29. Jan.:

Südsüdlicher Kriegsschauplatz
Unsere Truppen haben Alessio und die Adriaflotten
San Giovanni di Medua besetzt. Es wurden
viel Worräte erbeutet. In Montenegro ist die
Lage unverändert ruhig. Aus verschiedenen Orten des
Landes kommt die Meldung, daß die Bevölkerung unserer
einrückenden Truppen einen feierlichen Empfang
bereitet hat. In Waffen wurden bis jetzt die Lovcen-
Bente mit eingedrungen, auf den Hauptammunitionslagern
eingedrungen:

314 Geschütze,
50000 Gewehre,
50 Maschinengewehre.

Die Zählung ist noch nicht abgeschlossen.

Russischer Kriegsschauplatz

Die Bräutenschlange nordwestlich von Iscieszko
am Dnieper wurde heute früh heftig angegriffen. Die
feindliche Belagerung ist noch nicht genug zurück.
Das Vorfeld ist mit russischen Leigen besetzt. Ueber
der Strupafront erdigen gehen ein feindliches Flug-
zeuggeschwader. Von den elf russischen Flug-
zeugen wurden zwei durch Artillerie-Kollaterale ver-
nichtet, drei zur Wolodanowa hinter der feind-
lichen Linie gewonnen. Bei Derechian am Stru-
schkan unsere Feldwachen vertrieben härterer russi-
scher Aufklärungsabteilungen zu rück.

Italienischer Kriegsschauplatz

Keine besonderen Ereignisse.
Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hüter, Feldmarschallleutnant.

Des Kaisers Danktelegramm an den König von Sachsen

Dresden, 29. Jan. Auf des vom König von Sachsen
an den Kaiser aus Anlaß seines Geburtsfestes gerich-
tete Glückwunschktelegramm ist nachstehende telegraphische Ant-
wort eingegangen:

Empfangen meinen besten Dank für deine freundlichen
Glückwünsche. Wir können Gott nicht genug preisen, der im
vergangenen Lebensjahr unser Vaterland vor feindlicher Ueber-
macht so wunderbar errettete und unseren Waffen Kraft und
Sieg verliehen hat. Er wird sein deutsches Volk auch ferner
nicht vergesen und ihm für alle Treue und Opferwilligkeit den
ersehnten Sieg nicht vorenthalten. Wilhelm.

Sofia, 29. Jan. Auf sein Glückwunschktelegramm an
den Kaiser erhielt der Bischof von Sofia die folgende
Wortwahl folgende Antwort:

An deine Güte begeh ich für Ihre Wünsche anlässlich
meines Geburtsfestes. Wie die Gnade Gottes Ihre Wünsche
für den Reichthum Bulgariens und jenseits von uns verheißt an-
nehmen. 11. 1. 1916.

„Danzon“ bemerkt dazu: Die solche Antwort des
Kaisers beweist die starke Sympathie des Kaisers für alles
was bulgarisch ist. Diese Kundgebung wird jeden Bul-
garen anerkennend erfreuen.

78. Mobilmachungswoche

In der vergangenen Berichtswochen (22.—28. Januar)
hat sich die Lage auf den Kriegsschauplätzen nicht sonderlich
verändert. Stellungskrieg in West und Ost und zwischen
Schiffen Nord und Südgomünahme, ungeführt fortwäh-
rende, fast vollendete Entlohnung der Montenegriner und
unfähige Flotte vor dem Sturm in Albanien und Mo-
sowden, wachsende Bedrängnis der Engländer im Irak und
völlige Entlohnung zwischen Osmanen und Russen im
Kaukasus, — damit wäre in großen Strichen ein Bild
der kriegerischen Verhältnisse gezeichnet.

Am 28. Januar überdrückten die Kämpfe bei Neuville
(im Artois) und bei La Chabode (in den Argonnen)
eingemessen die starken Örenen des Stellungskrieges
und brachten den Engländern recht erfreuliche Erfolge. Bei
Neuville haben sie nach wohlgeplanneten Minenverlegungen
feindliche Bortellungen von 250 und von 500—600 Metern
Ausdehnung geerntet, nordöstlich von La Chabode haben sie
bei Höhe 285 dem Feinde zwei Sprengtrichter entziffen
und beschaupet. Uebsthat war wieder die Artillerietätigkeit,
zumal da ihr das klare Wetter recht günstig war. Unsere
Artillerie führte dem Feinde besonders in Flandern, schwere
Kontige Verluste zu und legte ihm den Temperatur und
die Geschwindigkeit in Rumour, die er nach verführten
Käufern zu Beobachtungsarbeiten misstrauete, verführte
im. Die andauernde unruhige Beschäftigung von Lens und
anderen Orten wurde untererleitet durch eine Beschäftigung
von Reims verhalten. Bei Reims haben wieder einmal
feindliche Monitore eine ausfichtlose Kontrolle. Sehr heiß
ging es im Luftkampfe her. Während die feindlichen
Flieger West und die offene Stadt Freiburg mit Bomben
besaßen, nahmen die deutschen Flieger die Bomben und
die militärischen Anlagen hinter der französischen Front
und in Belfort und Ronch, in Baccarat (Bosgen), Loos
(bei Verdun) und Vethune (Artois) aufs Korn. Um
den Passieren und Vagen der Wehrmacht die Spitze ab-
zubrechen, stellte unsere Oberste Seereschlacht am 28.
Januar nachdrücklich fest, daß seit dem 1. Oktober 1915 im
ganzen 16 deutsche und mindestens 63 feindliche Flugzeuge
im Luftkampfe oder durch Artilleriebeschuß oder durch un-
freiwillige Landung verloren gegangen sind. Das Briten
und Franzosen dabei viermal so große Verluste haben als
wir, nennt übrigens der englische General Saig „Oberhand
gewinnen“. Wäre es stets so bleiben!

Au Wien gab es wieder der Dina und der Strapa
größere Artilleriekämpfe nur bei Smorgon und vor Dina-
burg, nennenswerte Streifenunternehmungen nur bei der
Seereschlacht von Viningen und kleinere Geschäfte bei
Widny (östlich Dinaburg) Stodow und am Stru. Am
Brennstein am vor unseren Truppen und am Dnieper-Brück
unternehmen die Briten bestieg, aber unglückliche Offen-
sive nur am 22. und 23. Januar. Der Punkt wurde wieder
die beiläufige Front. Auch bei Dubno (Wolhynisches
Festungsgebiet) griff der Feind am 23. Januar noch
starker Artillerievorbereitung ungeheuren und vergeblich an.
Bemerkenswert sind die Erfolge unserer Verbündeten am
Bruch in östlichen Gegenangriffen. So haben sie auf der
Höhe Dolos (nördlich von Bojan) einen russischen Graben
in die Luft geblasen und ebenda eine feindliche Ver-
schüttung mit bürnender Hand genommen. Besonders
bedauerlich hat sich dort bisher stets die Österreichisch-
ungarische Belagerung der Feindenschlange bei Ustecow ge-
schlossen. Augenblicklich scheint den Russen die Luft zu
einer energischen Aufnahme ihrer nach Gernotig streben-
den und politisch auf Rumänien zielenden großen Offen-
sive vertragen zu sein.

An einer Ansichtswelle befinden sich augenblicklich die
Italiener. Der Serben und Montenegriner haben
sie nicht gehalten, in Albanien nimmt ihr politisches An-
sehen von Tag zu Tag ab, während die Gewährung ihrer
militärischen Lage im ständigen Wackeln begriffen bleibt.
An der Grenze aber gegen Tirol, Kärnten und Südtirol
ist ihre Seereschlacht nötiger denn je. Trotz ihrer Vände-
rungen haben sie dort angedacht ihrer unerledigten furch-
baren Verluste schon lange auf eine Offensive verachtet.
Um so wichtiger sind sie in der Entscheidungslinie, die nach
den unbegreiflichen Annahmen der geführten Griechen
Sofia und Prend fast nur die Artillerie aufstellt. Sicher
gehört die unabhällige, bald härtere, bald härtere Be-
schäftigung der kistenländischen und der Dolomiten-
Wälder, des Tolmeiner Brückenkopfes und des Karnischen
Kammes der Tiroler Ostfronten in Indolieren und im
Eugeneale. Unternehmungen mislungen ihnen
bei Willeh, am Kommando und bei Dorfraum. Eingangs
haben unsere Verbündeten im Grenzgebiet des Slavofia
zu einem wichtigen Schlage ausholen können, der gut ge-
troffen hat. Gatten sie neuzeit auf dem Rinderrücken

933 Bekanntschaft gemacht. Zu diesen Ihnen am 25. Januar, als sie einen Teil der italienischen Stellungen überlassen wollten, 1197 Mann in die Hände. Diese Niederoberschleier des Feindes besetzten ebenso wie seine schwächlichen Anstöße an anderen Orten, A. bei Madonna, am San Michele und südlich von Montefano.

Auf dem Balkan ist die Lage, soweit Albanien und das griechische Mazedonien in Frage kommen, vollkommen ungeklärt. Ententeblätter berichten, amdeinend, von Italien zu einem Rückfallszuge zu nötigen, daß in Albanien die Destrierer und Ungarn Alessio, die Bulgaren Berat befehligen, daß jene auf Durazzo, die auf Salona marschieren. Unsere Verbündeten haben jedoch darüber noch nichts gemeldet. Ob General Carrai, der Oberkommandierende der Truppe in Saloniki und wissenschaftliche Unterführer Griechenlands, zur Defensiv- oder zur Offensiv-Strategie, ist, scheint man im Verborgenen selbst nicht zu wissen. Sehr gut und sehr verständlich ist das geistliche Schwärzen auf Seiten unseres Bundes über die künftigen Unternehmungen. Die Pläne unserer Seeresleitung sind sicherlich vortrefflich, aber ihre reichhaltige Verbindlichkeit ist es nicht minder.

In Montenegro ist die Entsaftung des feindlichen Heeres auch in der vergangenen Woche unwichtig gelassen. Die montenegrinischen Bevollmächtigten haben die förmlichen Bestimmungen am 25. Januar, 6 Uhr abends, vollzogen. Sammelpunkte für die Waffenentladung sind in den Städten von Niksic, Plavice, Niksic und Golubac, Danilograd und Cetinje, Anzich und Goranovo vorgezeichnet. Ohne einen Schuß, ohne jeden Kampf ist die Entsaftung bisher verlaufen und wird wohl ebenso beendet werden. Das montenegrinische Volk ist des Kampfes, Blutes und — Ungerns müde geworden. Von wichtigen Orten haben unsere Verbündeten noch nacheinander an der Küste Antivari und Dulcigno und im Lande Niksic, Danilograd und Bogoriza bezeugt. Auch die albanische Stadt Scutari am gleichnamigen See, nach der Nikitsa Herz so sehr begehrt, die er gegen den Willen des Oberbefehlshabers feierlich bezeugt hatte, befindet sich in feierlicher Übergangs-Insarigkeit. Montenegro ist militärisch erledigt, es erhebt sich das Feindes, den es ersehnte, auch wenn der einstweilige Friedensschluß infolge der Kräfte der Entente nicht zustande kommen sollte. Wer will vorhersehen, ob der Ruß Nikitsa wiederholt, oder ob Prinz Mirko den Thron bestiegt? Nikitsa hat sicherlich bei Feinden und Feinden durch seine Doppelgängigkeit viel verheißt. Auch das wird ihm sein Volk nicht so leicht vergessen, daß er von den namhaften Unterführungen, die die Entente so oft an Montenegro gesandt hat, den größten Teil — drei, ja vier Fünftel — in seine eigenen Reihen geleitet hat.

Auf den Schauplätzen, auf denen unsere osmanischen Verbündeten im Kampfe stehen, sind die Ereignisse meist noch in der Entsaftung begriffen. Man spricht im Jagen unsere Verbündeten, die einen Zusammenstoß mit uns von einer Vereintigung der russischen und britischen Streitkräfte in Mesopotamien und Mesopotamien. Aber außer den Geländevorteilen und den Lagen des Wetters hat die Fähigkeit und Kopferkeit der türkischen Truppen das Zustandekommen dieser schönen Pläne verhindert. Die Engländer in Antakya werden noch wie vor belagert und die beiderseitigen des Tigris und von Korna haben Entschloßens Fund unter schweren Verlusten (das eine hatte allein 3000 Tote!) geschlagen worden. In Verden aber moat der Kampf hin und her. Er wird für unsere Feinde immer ausdauernder, je mehr verlässliche Freiwillige sie erheben. In Konstantin hat die vergangene Woche auch die letzten Anstöße für den Übergang eine Art Erlösungsbeuge gebracht. Die türkische Heeresmacht hat zwar das türkische Zentrum zurückdrücken können, aber ihr Vorstoß nach Erzerum wird wohl ein süßer Traum bleiben.

Die „effektive“ Wladade

Wazum die englische Regierung auf die Verdrückung der sogenannten Wladade gegen Deutschland vorläufig veräußert hat, glaubt eine Haager Meldung des „Domb. Fremdenbl.“ erklären zu können, in der es heißt: Das englische Kabinett „schwankte“, wie man hier weiß, zunächst zwischen den Behauptungen der Neutralität und denen des Ministeriums des Auswärtigen, bis dieses durch siegte, daß Grey und Cecil ihren Rücktritt ansagten, falls es auch diesmal den Schornstein nachgab. Es wurden zu ihrer festen Haltung besonders durch die Befürchtung bestimmt, daß die von den Schornsteinen bekräftigte Politik von Deutschland sofort mit der Erklärung der regulären Wladade der britischen Inseln beantwortet werden würde. Das hätte aber die deutschen Laubhote der bestehenden Verdrückungen ihrer Tätigkeit entzogen und bei dem Mangel an Frachtraum für England eine Katastrophe bedeutet. Der Ton ihrer Presse zeigt indes an, daß die Schornsteiner für zwei Feindes verloren geben.

Der amerikanische Protest gegen den Postraub

Aus London wird unter dem 27. Januar berichtet gemeldet: Das Postbureau benachrichtigt eine Note der amerikanischen Regierung, in der dem Kongress, daß die Post in der Lage zu sein, das Ergebnis mitzutun. Das „Foreign Office“ erklärt, keine Post sei entfernt oder von neutralen Schiffen entfernt worden, welche mit Gewalt zum Zwecke einer Durchsicht nach einem Befehl beordert worden waren.

Während die liberalen Blätter und der „Daily Telegraph“ die Erklärung Grey's billigen, läßt die „Morning Post“: Grey hat weder nachgegeben, noch die Wladade Deutschlands zurück, noch daß die Regierung der Flotte die Freiheit geben wolle, ihre rechtmäßige Ge-

walt anzuwenden. Das Blatt erklärt Grey's statistische Ausführungen vielfach für unzureichend, da trotzdem Grey's Güternutzen durch die neutralen Länder das feindliche Volk erreichen. Das Blatt kritisiert die diplomatischen Kommissen, weil das Kriegsausbehalten und das Konterbandesomitee. Die oberste Leitung des Seefrieges sollte der Admiralität anvertraut und jene Kommissen der Admiralität unterstellt werden. Grey habe nur bezeugt, daß das Foreign Office die Admiralität ständig geküßelt habe. Das Blatt findet es bemerkenswert, daß Balfour als Erster Lord der Admiralität in der Debatte das Wort nicht ergriß. Die Debatte habe nicht erkennen lassen, daß die Regierung einbe, wie ernst die Frage ist, die sie so nebensächlich behandle, und wie sehr die öffentliche Meinung beunruhigt sei.

Washington, 23. Jan. (Neuter.) Senator Walsh erregte im Senat Aufsehen durch seinen Antrag, den Senat mit den Händen an die Fesseln zu legen, außer wenn sie auf die Vorstellungen Amerikas hören, Walsh zufolge haben die britischen Zensoren vertrauliche Instruktionen, alle Redaktionsgegenstände, die in aufgeführten Postfachen neutraler Länder gefunden würden, zu notieren. Walsh sagte, daß unter solchen Umständen der amerikanische Überbehob auf solche Personen in Europa beschränkt werden würde, die England billige.

Leberfälligkeit

Der Dampfer der englischen Eber-Dampfer-Linie „Appam“, 7781 Bruttoregister, ist aus Daxar mit einer großen Zahl Passagieren elf Tage überfällig. Es herrscht seitwogen große Besorgnis. Londs meldet: Der Dampfer „Appam“, der in Daxar angekommen ist, meldet, daß er am 15. zwischen Madras und der ostindischen Küste ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Appam“ verlore, dessen Zug verhängt war.

Als der überfällige Dampfer „Appam“ am 11. Januar Daxar verließ, hatte er 200 Passagiere an Bord. London, 23. Jan. „Daily Express“ meldet, daß der Dampfer „Appam“, der in Daxar angekommen ist, berichtet, daß er am 15. zwischen Madras und der ostindischen Küste ein Rettungsboot mit der Aufschrift „Appam“ verlore, dessen Zug verhängt war.

Zeppelinangriff auf Epernay

Genf, 23. Jan. Der „Matin“ berichtet über den im amtlichen französischen Bericht erwähnten Zeppelinangriff im Gebiete von Epernay: Am Dienstag abend wurde in der Richtung Epernay ein Zeppelin signalisiert. Gegen 11 Uhr hörte man deutlich das Geräusch des mächtigen Motors. Der Nebel verhinderte jedoch, daß der Zeppelin geortet werden konnte. Das Luftschiff warf darauf Bomben ab, welche Schachthäuser anrieten. Einer der Explosionstrichter hatte eine Tiefe von 2 Meter und 6 Meter. Durchschloß die Aufgehängten Sprengsätze ließen erkennen, daß die Geschosse von sehr großem Kaliber waren.

Die französischen Seeresberichte

Paris, 23. Jan. Im Seeresbericht von gestern Nachmittag heißt es u. a.: Im Atlantik liegen wir in der Richtung von Neuville eine Quecksilbermine liegen. Zwei deutsche U-Boote verließen die Straße von Brest am 22. Januar und schlugen. Zwischen Oise und Aisne sprengte unsere Artillerie ein Munitionsschiff in die Luft.

Nach dem amtlichen Seeresbericht von gestern Abend hat im Atlantik letzter U-Bootangriff statt. Einzig Schiffsgegend lagte der Feind in einem Teile unserer vorgeschobenen Schützengräben Fuß. Ein zweiter Angriff in der Nachbarschaft der Straße von Brest wurde vollständig zurückgeschlagen; ebenso scheiterten ein dritter Angriff nördlich von Brest und ein vierter nördlich von Brest vollständig. Einzig Neuville in Brest überleben wir einen Sprengtrichter zurück. In dem von uns zurückgenommenen Sprengtrichter zählten wir 150 deutsche Leiden. Es bestätigt sich, daß der Feind im Laufe der vorübergehenden Unternehmungen große Verluste erlitten hat. Zwischen Oise und Aisne haben unsere Schützengräben unsere feindliche Besatzungsmannschaften und Bootschiffe vernichtet.

Als Vergeltung für das Bombardement, das am 25. Januar ein Zeppelin auf die Dörfer in der Umgebung von Epernay ausführte, hat in der Nacht vom 27. zum 28. Januar eines unserer Zeppelinluftschiffe Freiburg bombardiert; 18 Bomben von 150 und 20 Bomben von 500 Kilogramm schlugen in die Stadt und in die Umgebungen, die bedeutenden Schäden erlitten.

Von der belgischen Front ist nichts zu melden. Lage der jesischen Armee: Der Rückzug der jesischen Armee in Albanien wird in guter Ordnung ausgeführt. Die Einrückung der jesischen Truppen wird regelmäßig fortgesetzt. Die Destrierer und Ungarn, deren Hauptkräfte Scutari und Cetinje befehligen, schicken Vorposten gegen San Giovanni di Medua.

Am Osten (bulgarische Arme) ist die Lage seit einem Monat unverändert.

Der Riß in der Entente

Bern, 23. Jan. Die republikanische „Avantiabla“ nimmt in ihrer geitigen Nummer die Kritik der Regierung wieder auf und weist darauf hin, daß das italienische Publikum sich daran stoße, daß sich in Paris und London die militärischen Vertreter Englands und Frankreichs beipflichten, während Italien ausgeschlossen sei. Die Italiener lassen ein, daß zwischen Frankreich und England andere Beziehungen beständen als zwischen Italien einerseits und England und Frankreich andererseits. Man frage sich also, die Italiener Verbündete oder nur Freunde jener Mächte seien. „Avantiabla“ sagt zu den Verhandlungen zwischen England und Italien, man müsse darauf bestehen, daß die Vertreterunterfragen, besonders bezüglich Kohlen und Getreide, möglichst rasch gelöst werden, wenn man mit Vorbeugungsmaßnahmen nicht zu spät kommen wolle.

Bern, 23. Jan. Nach der halbamtlichen „Agenzia Italiana“ wird Desplandet, ehemaliger italienischer Votidichter in Washington und Konstantinopel, in Sondermission mit besonderen Vollmachten nach London geschickt, um alle Verhandlungen über wirtschaftliche Fragen, besonders die Kohlenlieferungen und die Frachttaxe, zu leiten. Die energische wieder aufgenommenen Verhandlungen sollen zur Söhnung auf einen guten Erfolg berechnen.

Gaberna meldet . . .

Rom, 23. Jan. Amtlicher Bericht vom 23. Januar 1918: Besonders heftige Artilleriebeschüsse in einem Abschnitt an der Rinnere Grene. Am Abend des 22. Januar verlor der Feind mit beträchtlichen Kräften nach harter artillerischer Vorbereitung aus den für ihn sehr bedauerlichen Stellungen auf dem Heinen Rasocel am oberen Tongo zu werden. Er wurde beim ersten Versuch zurückgeschlagen, erzwungene seinen Angriff mit

frischen Truppen ein zweites und drittes Mal, wurde aber immer wieder zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Endlich erzwang er die Flucht. Auf den Höhen westlich von Gög besetzten unsere Truppen einen Teil des Geländes wieder, das in der Nacht vom 24. zum 25. Januar hatte aufgegeben werden müssen, und sagten dort festen Fuß. In diesem Abschnitt gab es getrennt nur Artilleriebeschüsse, Waldschützengruppen und Gebirgsartillerie. Von Scutari aus ein fühner Überfall einer unserer Abteilungen auf einen feindlichen Schützengraben südwestlich von San Martino gemeldet.

Die englischen Maßnahmen in Indien

London, 20. Jan. Am Oberbaurat führte der Staatssekretär für Indien, Lord Seilington, aus:

Die königlichen Verordnungen für Indien bestimmen, daß feindliche Firmen und Gesellschaften nur mit besonderer Erlaubnis der Regierung von Indien ihr Geschäft fortsetzen dürfen. Nach dem letzten Bericht dürfen 50 Firmen ihr Geschäft unter Einschränkungen fortsetzen, 79 befinden sich unter Aufsicht der Regierung, 114 befinden sich in Liquidation. Die Provinzialregierungen erhielten den Auftrag, nur solchen Firmen die Fortführung ihrer Geschäfte zu gestatten, deren Liquidation den britischen und indischen Interessen schädlich wäre. Es ist kein Grund anzunehmen, daß die Regierung mit ungebührlicher Bedenklichkeit vorgeht. Lord Seilington erwähnte, daß die Firma Schroder, Smith & Co. geschlossen worden sei und nur die Erlaubnis erhalten habe, über erworbenes Güter zu verfügen. Das bedeute tatsächlich die Liquidation des Geschäfts, ermögliche aber zugleich, daß die Firma ihre Konten ausführe. Die Firma handle hauptsächlich in Manganeisen, die die Regierung sehr benötige. Seilington schloß, es sei nicht zu befürchten, daß die Regierung besondere Milde bei der Schließung der Firmen haben wolle, falls die öffentliche Meinung während des Krieges in diesem Punkte sehr verärgert habe. War einem Jahre hätte die Idee, die feindlichen Handelsinteressen zu zerstören, nicht so feste Wurzeln geschlagen wie jetzt, aber seitdem verfolge die Regierung eine scharfe Politik.

Bei der Erörterung der Schließung der Museen und Gemäldegalerien wurde von Seiten der Regierung erklärt, daß diese Maßregel hauptsächlich deshalb erfolgt sei, weil die Räumlichkeiten von den Behörden gebraucht würden.

Aus dem englischen Unterhaufe

London, 20. Jan. Am Unterhaufe sagte Lord Robert Cecil in Beantwortung einer Frage, die Regierung habe keine sichere Nachricht, daß deutsche Truppen die Kameruner Grenzgebiete übertritten hätten und auf spanisches Gebiet übergetreten seien. Aber er bezweifle nicht, daß die spanische Regierung in diesem Falle sie internieren würde. Lord Robert Cecil sagte in Beantwortung einer weiteren Frage das Getreide, welches die Regierung in Rumänien angekauft habe, werde nach dem Kriege ausgeführt. Was dahin stehe es zur Verfügung der Regierung. Cecil lehnte es ab, die Frage zu beantworten, wieviel Geld dafür bezahlt und zu welchem Preise das Getreide angekauft ist.

Die englische Rekrutierung

London, 20. Jan. Auf der Verammlung der Arbeiterpartei in Bristol sagte Henderson, seit dem 16. Januar hätten sich 113.987 unüberheirlichte Männer zum Eintritt ins Heer gemeldet.

Auf Hindlans Spuren

Zu einer Genfer Meldung des holländischen Neues Büros, wonach ein Engländer Cullio wegen eines auf Schweizer Boden gegen einen Finder gerichteten Mordversuchs verhaftet worden sei, wird der „F. Z.“ gemeldet: Es handelt sich um einen Finder, der aber nicht in der Schweiz anständig gewesen, sondern von Cullio auf Grund gefälliger Telegramme nach der Schweiz gelockt worden ist. Auf sein Haupt war von der englischen Regierung ein Preis von 500 Pfund gesetzt. Cullio war erst kurzlich nach Frankreich und England mit einem neuangestellten Post des Londoner Auswärtigen Amtes nach der Schweiz gekommen und hat sich dort mit Chloroform, Dolch und Revolver versehen. Durch das redigete Eingreifen der schweizerischen Behörden wurde jedoch der Mord verhindert.

Wort Dr. Helfferich in Wien

Wien, 23. Jan. Den Wästern zufolge wird Reichskanzler Dr. Helfferich am 31. d. Mts. in Wien eintreffen und mit den österreichischen und ungarischen Ministern wirtschaftliche und staatsrechtliche Fragen besprechen. Die „Neue Freie Presse“ sagt zu dem Besuch Helfferichs, er sei ein neues Zeichen der beiderseitigen Uebereignung von der engen Zusammengehörigkeit Österreich-Ungarns und Deutschlands.

Im Herrenhaus beraten

Berlin, 23. Jan. Wie der „Volkswacht“ erzählt, sind zum Geburtstag des Kaisers folgende Persönlichkeiten in das Herrenhaus berufen worden: Kardinal v. Hartmann-Ahn, Fürstbischof Berttram-Breslau, der Präsident des evangelischen Oberkirchenrats Boigts, Generalsuperintendent a. D. Siesfeld-Wernigrode, Klosterprobst Reichsgraf v. Platen-Gallermund, Adförmischer Graf v. Walden-Webernversterf, Geheimrat Kommerzienrat v. Fiedländer-Rud-Berlin, Dr. phil. Karl v. Martius-Berlin, Kommerzienrat Springorum-Dortmund.

Kaisers Geburtstag in Damaskus

Konstantinopel, 28. Jan. Unter dem Ehrenort des Chefs der vierten Armee wurde Kaisers Geburtstag in Damaskus durch Einweihung des türkisch-deutschen Klubs gefeiert. Zweiter Ehrenortbesucher ist der Wali von Damaskus und der dritte der deutsche Konsul. Geschäftsführender Vorsitzender ist Weisner-Paisa, stellv. Vorsitzender Lottif Bey, Agnecier der Seidfabrik. Zweck der Vereinigung ist die Pflege des deutsch-türkischen Bündnisses durch gesellschaftliche Beziehungen.

Die Kabinettsbildung in Luxemburg

Luxemburg, 26. Jan. Staatsrat Luxemburg, der anfänglich abgelehnt hatte, hat sich bereit erklärt, die Kabinettsbildung endgültig zu übernehmen.

Das Duell

Aus dem wunderbaren Buch „Zwei Hien-
spiegel und Sam Godeja“ von Charles
de Goffe, das Friedrich von Oppeln-Brankowitz
in mühsamer Uebersetzung neu herausgibt, bringen
wir mit Erlaubnis des Verlages Eugen Nebecker,
Jena, folgende Schilderung zum Vordruck:

Das Wasser reißte Hienpiegel bis an die Schenkel
und oftmals hob ihn eine tickische Welle in die Höhe, ihn
und sein Pferd.

Er sah die Fußsoldaten vorbeiziehen, die ein Sädel-
lein mit Pulver auf dem Gut und ihre Hüften in der
Luft trugen. Dann kamen die Karren, die Hakenbüchsen,
die Feuerwerfer, die Büchsen, die Schlangen, doppelte
Schlangen, Falkonets, Quartierklängen, halbe
Quartierklängen, doppelte Quartierklängen, Bom-
barden, doppelte Bombarden, Kanonen, Mörser, Kammer-
schüsseln, kleine Pfeiflöcher, so auf Waggons gelegt und
von zwei Pferden gezogen, im Gehäss sich bewegen konn-
ten. Sie glitten auf ein Paar Räder, so Räder des
Königs genannt wurden. Hinter ihnen kamen die Lands-
knechte und flandrische Reiter zum Schutze der Nacht.

Hienpiegel suchte einen ermüdenden Trunk. Der
Schwabe Hienkraft, ein magerer, grauhäutiger Mann,
schmeckte neben ihm auf seinem Schloßhof und dunstete
nach Brantwein. Hienpiegel suchte ein Maßlein auf
der Gruppe seines Pferdes und fand es, mittels einer
Schür wie ein Wehrgeheim umgeben. Er durchschmitt
die Schür, nahm das Maßlein und schlürfte durchschnit
daraus. Seine Kameraden, die Schützen, sagten zu ihm:

„Gib uns davon.“

Das tat er. Nachdem der Brantwein ausgetrunken
war, stoterte die Schür des Maßleins und wollte es
wieder auf die Brust des Schwabens können. Als er
sich erhob, um solches zu tun, erwiderte Hienkraft:
„Er nahm das Maßlein und wollte eine gewohnte Maß
nehmen. Da er fand, daß sie keine Maß mehr gab, geriet er
in großen Zorn.“

„Spitzbube, was hast Du mit meinem Brantwein ge-
macht?“ sprach er.

Hienpiegel antwortete:

„Ich habe ihn getrunken. Unter durchmähten Reitern
ist der Brantwein eines einzigen der Brantwein aller.
Ein Maßlein ist nicht ein Maßlein.“

„Morgen werde ich Dir ein Zweikampf das Fleisch zer-
hacken“, erwiderte Hienkraft.

Nachdem Hienpiegel und Hienkraft Sekundanten ge-
nommen hatten, saßen diese, sie wollten zu Fuß kämpfen,
bis das einer den Geist aufgab, wenn es dem Sieger ge-
fiel. Denn solches waren Hienkrafts Bedingungen.

Der Kampfplatz war eine kleine Seide.

Gleich am Morgen legte Hienkraft seine Hüftung
als Schutze an. Er legte die Hienbaube mit Halsstück auf,
ohne Hüften, und zog ein Panzerhemd ohne Kermel an.
Sintemal sein anderes Band in Hien auseinanderging,
legte er es in die Hienbaube, um, wenn es rot tat, einen
Verband daraus zu machen. Er verflocht sich mit seinen
Armkräften aus einem Armeren Holz, einem Bündel hart
brechigen Weiden, einem lanken Dohle, aber nicht mit einem
unabhängigen Schwert, welches der Vorgesetzten gegen
ist. Und er kam auf seinen Schloßhof, das den Kriegs-
stätten und ein Zaumzeug mit Federbüsch trug und ganz
geparat war, auf den Kampfplatz geritten.

Hienpiegel machte sich eine Ausrüstung wie ein ge-
wöhnlicher Edelmann, sein Schloßhof war ein Gefel; sein
Sattel waren die Röde einer Dirne, das mit Federn ge-
schmückte Zaumzeug aus Weiden, oben mit schönen,
trefflich flatternden Hosenbändern geziert. Der Hofkammer

Der sterbende Krieger

Keine großen Worte helfen gegen das Sterben!
Wer im Felde verdirbt unter strömenden Wunden,
Die Raben als Erben,
Hat noch niemals große Worte gefunden.

Hände fallen sich. Lippen beben.

Im Gebet

Einen sich Zukunft und alles vergangene Leben.

Wie sind wir gleich,

Wenn aus der Koffe Hüfe zerstampfen!

Alles Dasein ist nur ein verunknutes Geiß,
Dessen Schollen schon neues Dasein dampfen.

Die sterbende Hand

Wählt im Land. —

Weiß und Kind.

Harren trüb

Meiner Rückkehr daheim in der Kammer —

Herr! In Deine Hand gibt mein Jammer,

Was mir lieb.

Lothar Brieger.

Diese in Inhalt und Form zu den schönsten Gedichten moderner
Kriegsposse zählenden Verse sind mit Erlaubnis des Verlages Dr. s.
der Heisterfi, „Licht an Schatten“ entnommen.

war aus Speck, denn das Eisen follet zu viel, sagte er;
Stahl ist unerlässlich, und was das Kupfer anlangt,
so hat man in den verdorbenen Tagen so viele Kanonen
daraus gemacht, daß nicht so viel übrig war, um ein
Kantinen in der Schlacht zu heizen. An Stelle des
Schwammes legte er einen leichten Kattisch auf, den die
Schwämme noch nicht zerfallen hatten. Darauf wogte eine
Schwammfeder, damit er im Berkeiben liegen konnte.

Sein starrer, leister Stößegen war ein recht-
schaffener, langer, dicker Ast aus Fichtenholz, an dessen
Ende ein Beien aus Fingern des gleichen Holzes war. An
der linken Seite seines Sattels hing ein Messer, das
gleichfalls aus Holz war, auf der rechten Seite schaukelte
sein treiflicher Streifenstock aus Solanderholz, von einer
Näbe gekrönt. Sein Kürsch bestand ganz aus Löchern.

Als er so ausgestattet auf dem Kampfplatz kam,
brachten Hienkrafts Sekundanten in Gelächter aus: aber
dieser selbst beglückte seine lauerbüchse Miene.

Alsdann forderten Hienpiegels Sekundanten die Ver-
fehrten Hienkrafts auf, er möge seine ganze Wüftung von
Kantinen und Eisen ablegen, in Anbetracht dessen, daß
Hienpiegel nur mit Nummern gekannt sei. Hienkraft
willigte drein. Nun fragten Hienkrafts Sekundanten die
Hienpiegels, woher es käme, daß dieser mit einem Beien
bekannt wäre.

„Ich gewöhret mir den Knüttel, doch ich verbotet
mir nicht, ihn mit Karbener aufzunehmen.“
„Mach, wie Du verheißt!“, sagten die vier Sekun-
danten. Hienkraft legte seinen Zorn und mebelte das
kammerliche Heidegredens mit kurzem Regenhiebes ab.

Die Sekundanten forderten ihn auf, seinen Stöß-
egen gleich Hienpiegel durch einen Knüttel zu erheben.

Er antwortete:

„Wenn dieser Mist aus freien Stücken eine so unge-
wöhnliche Waffe gewählt hat, so gewöhnlich, weil er vermeint,
sein Leben damit verteidigen zu können.“

Da Hienpiegel abermals sagte, daß er sich keines
Beiens bedienen wolle, fanden die vier Sekundanten
überreizt, daß alles recht sei.

Sie fanden sich kampfbereit gegenüber, Hienkraft
auf seinen eisengeparzten Pferde, Hienpiegel auf
seinem heidegeparzten Gel.

Hienpiegel rückte bis zur Mitte des Feldes vor.
Dann sprach er, seinen Beien wie eine Lanze haltend:

„Stinfeher als Beif, Auszug und Tod finde ich
dieses Ungeheuer von schlechten Kerls, die in einem Lager
von guten Kriegskameraden keine anderen Sorgen haben,
als allertwegen ihre mürrische Frage und ihr zornig-
kühnendes Maul herumzuführen. Wo sie verzeihen,
magt sich das Raben nicht hervor, und die Lieder schmeimen.
Sie müßten allzeit brummen oder sich schlagen, und der-
gestalt führen sie neben dem berechtigten Kampf für das
Vaterland den Zweifelsart ein, welcher der Mut des
Meeres und die Freude des Feindes ist.“

Hienkraft sagte einmündigartig Menschen um unzulä-
ssiger Worte willen, ohne daß er jemals in Schlacht oder
Scharmittel eine glänzende Tat der Zapferkeit getan oder
durch seinen Mut die geringste Belohnung verdient hätte.
Dahum so gefüllt es mir heute, das räudige Heil dieses
biffigen Hundes wider den Strich zu bürteln.“

Hienkraft antwortete:

„Vier Trunfobold hat schöne Dinge über den Miß-
brauch des Zweifelsart getrunken: es wird mir heute ge-
fallen, ihn den Kopf zu halten, um jedermann zu zeigen,
daß er nur den im Sinne hat.“

Die Sekundanten angraben sie, von ihren Tieren zu
springen. Dies tued, ließ Hienpiegel den Kattisch vom
Kopf fallen, den der Stöß ruhig trug, doch er ward in dem
Geldst durch einen Fußtritt unterworfen, den ihm ein
Sekundant gab, um ihn aus dem Schwanken des Kampf-
platzes zu treiben. Wenig gelach dem Pferde. Die vier
gingen, aberdem in Gesellschaft zu weiden.

Alsdann gaben die Sekundanten / die behertragenden,
das waren die Hienpiegels, / und die behertragenden, das
waren die Hienkrafts / durch Weiden das Beien zum
Kampf.

Und Hienkraft und Hienpiegel schritten wütend mit-
einander, Hienkraft schätz mit seinem Stößegen und
Hienpiegel wütend mit seinem Beien. Hienkraft schätz
bei allen Tufen Hienpiegel wütend aus und hüpfte die
Kreuz und die Quer durch die Heide, freckte die Zunne
heraus und machte Hienkraft tausend Fragen. Diesem
ging der Atem aus, und er schlug mit dem Stößegen ins
Beien wie ein närrisch gewordenen Söldling. Hienpiegel
sahle, daß er ihm nahe war, drehte sich plötzlich um und
gab ihm mit seinem Beien einen gewaltigen Stoß unter
die Nahe. Hienkraft fiel mit ausgestreckten Armen und
Beinen zu Boden, wie ein Frosch, wenn er verwendet.

Hienpiegel warf sich auf ihn und legte ihm das Ge-
sicht ohne Erbarmen mit dem Strich und gegen den Strich.
Dabei sagte er:

„Mitte um Gnade, oder Du sollst meinen Beien ver-
schlingen.“ Und er rieb ihm Unterloß hin und her, zum
großen Erbittern der Anwesenden, und sagte immerfort:

„Schrei um Gnade, oder Du sollst ihn verschlingen!“
Aber Hienkraft konnte nicht schreien, moßen er an der
schweren Nut gestorben war.

„Gott hat Dich selig, armer Hienkraft!“ sprach Hien-
piegel. Und er ging fürdaß und lites Trübsal.

Friedrich Rückert

Die kühnsten Wiederbekehr seines Tobestages am 31. Januar.
Von Alfred Gothe.

Wenn Gubel in seinen Tagebüchern gelegentlich geringe
schöpferischen Zugs von „Rückerts Rückkehr“ spricht und seiner
Vorfahrt Würde und Gewicht aberkannt, die jedes unbedeutende
Schwankel aufhängt, seinen Will, und seinen Schmerz verdammt
und aus solchen Stoffen mit Hilfe einer gewandten Feder einen
unverwundlichen Hienkraft „hört“, so ist das zwar ein über-
trieben übertriebenes Urteil einer von Grund aus anders ge-
richteten Kunstanschauung, aber einer Anschauung, die vor dem
Widerstand der Zeit nicht beharren hat. Je mehr Abstand wir
zu Rückert gewinnen, desto schärfer und das Bild überheblicher
tritt in der Zeit der philologische Weltanschauung seiner Dichter-
philosophie hervor, desto überzeugender drängt sich uns die Erkenntnis
auf, daß Weidert und Schweregeistigkeit seines Lebens-
werkes ausgeprochenemmaßen auf der zweiten Seite des Wortes
Bedeutung liegen. Ein Weidert der Form und der Sprache, das
die deutsche Literatur nur in Grotz Worten einen ebenbürtigen
Sinniger zur Seite zu stellen hat, unterloß Rückert zum in
ipseren Lebensleben im Bewußtsein seiner unbedingten
Verpflichtung über die Kunstfreiheit und seines wertvollsten
Wortes nur zu leicht der Verführung, seinen Reichthum in wittorler
Spezialität, lehrreicher Vielheit und annuatis länderlicher
Wortspielerei verberüßen zu lassen, die uns von der ungenügenden
Gewalt des edlen, nach Erlösung ringenden Dichterwortes zum
feilen zu überzeugen vermog. Es sind die kleinen Fehler seiner
prosaischen Sprache, die sich wie ein erlösender Reif auf seine Pflanz-
legen und deren ippige Blüten vor der Zeit wehen und zur
Literatur verberüßen sehen. Wartet uns doch selbst seine schon
Wandtes aus Rückerts „Liebesfrüßling“ als Literatorkritik an, und
auch die schönsten Stücke aus diesem unpassigen und heftig-
empfindenden seiner Werke danken ihrer Langweiligkeit nicht zum

geringen Teil der Schwungkraft, die die Töne Schumanns und
Robert Franz den Worten des Dichters geliehen haben.

Wie sehr sich überigens Rückert selbst der Unvollständigkeit seines
Ist romantisch-national, doch sehr ost-orientalisch kümmernden
dichterischen Weltens konzept war, das beweist zur Genüge seine
von ungenügender Selbsterkenntnis zugehende Frage:
„Geht genug und Gefühl in Hundert einzelnen Nebens
Streit“ ist, wie Duft im Wind, oder wie Beien im Grab.

„Doch“ ist in einem Gedicht es herinigen können, ich wahr ein
Guter Dichter, ich bin jetzt ein geschätzter Mann.

Aber dieser geschätzter Dichter“ besch neben der bedau-
erlichen Bescheidenheit und Formlosigkeit in dem Reichthum bild-
reicher Anschaulichkeit, schöpferischer Vollkraft und einer in
mildem Glanz aufleuchtenden Sinnigkeit Schätze, wie sie gleich-
wertig nur wenigen „ganzem Dichtern“ zur Verfügung standen,
und die sich am reinen in den, beim heimlichen Boden ent-
schlossenen Kindern seiner Muse offenbaren. Wo seine Muse in
den Orient wandert, gewinnt die Erdenscheide gedanklicher Reflexion
mehr und mehr das Heidegeleit über das Gefühlleben, und
es bleibt uns zumut nur die Bewunderung für die Sprach-
meisterhaft und das Formwende, die sich mit unerschütterlicher
Schwermüdigkeit der fremdartigen Gebantenwelt angeschlossen und
die Farben- und Wärdensprache des Orients in deutscher Nach-
bildung verblüffend echt und eindrudvoll erheben zu lassen
wöhnten. Rückert ist so ziemlich bei allen Völkern der Erde in
die Schule gegangen, und es gibt in den Sprachen aller Nationen
und jeder Raum ein Metrum, in dem er sich nicht mit Glück
verloren hätte. Diese Universalität des Wissens und das homo-
politische Weisen seiner erlauchenden Anpaarungsfähigkeit befähigten
ihn, wie seinen andern, den Gedanken einer weltumspannen-
den Poesie im Sinne und Geiste Goethes weiterzuführen. Un-
übertrieben bleibt Rückert dort allem als Heidegeleit und Re-
zeptorientalischer Dichtungen, deren metrische Verbeugung
nachhaltigen Einfluß auf die formelle Fortbildung der deutschen
Sprache geübt hat. In erhabener Größe zeigt sich die geistige

Spannkraft und Heidegeleit des Dichterwortes ins-
besondere in der großartigsten „Weisheit des Brantmanns“, die
in trefflicher Symbolik die Stellung des großen Weltträgers in
pantheistischem Sinn zu deuten sucht. Einen reizvollen Gegenloß
zu diesem gedankenreicheren Werk bilden Rückerts annuatis
Wärdens, darunter das bekannte „Rom Räumlein, das andere
Wärdens hat getollt“, sowie einige seiner, den edlen Volkstanz
anschlagenden Lieber, wie das vielgeleitete „Aus der Rückendzeit“.

Am 16. Mai 1788 in Schwelm in Westfalen geboren, habilitierte
sich Rückert, nachdem er in Würzburg und Heidelberg Jura, vor
allem aber Philosophie studiert hatte, im Alter von 22 Jahren
als Privatdozent in Jena, von wo er bald darauf nach Stutt-
gart überbelebte, um hier die Redaktion des Göttinger „Morgen-
blatt“ zu übernehmen. Von einer im Jahre 1818 unternommenen
Schweizer Reise nach Italien brachte er eine Fülle fruchtbringender
literarischer Erbe mit, und dank der Bekanntschaft des Orientalisten
von Hammer-Burgthall, die entscheidende Anregung für seine
orientalische Schatzkammer mit ihm. Seine Liebe zu Luise
Wetheraus-Fischer, die er 1821 als Gattin heimführte, und mit der
er bis zu dem 1857 erfolgten Tode der treuen Lebensgefährtin
in glücklicher Ehe lebte, fand ihren höchsten Niederschlag in
den Gedichten des „Liebesfrüßling“, 1826 folgte er einem Rufe
an die Universität Erlangen, wo er als Professor der orientali-
schen Sprache wirkte, bis im König Friedrich Wilhelm IV. im
Jahre 1841 als Geh. Regierungsrath und Universitätsprofessor
nach Berlin berief. Weltanschauliche und höchste Bedeutung
setzte, die noch durch die Mißerfolge seiner feinsten auch gänzlich
bäumen, und lebensunfähigen Dramen eine Steigerung erfahren,
verlebte Rückert den Winterhalbjahr in Berlin mehr und mehr,
sodass er erleichter aufstiege, als er 1849 endlich seine abste-
mliche Zurücksetzung antrat und lebte noch seinem bei Wohnung
gelegenen Gute Meusel überleben konnte, wo er seine posthume
und orientalistischwissenschaftlichen Arbeiten vollzog, bis er nach
einem glücklichen Lebensabend am 31. Januar 1866 starb.

